**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
**Band:** 25 (1921)

**Artikel:** Heiligenbilder
**Autor:** Faber du Faur, Irmgard von
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572897

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

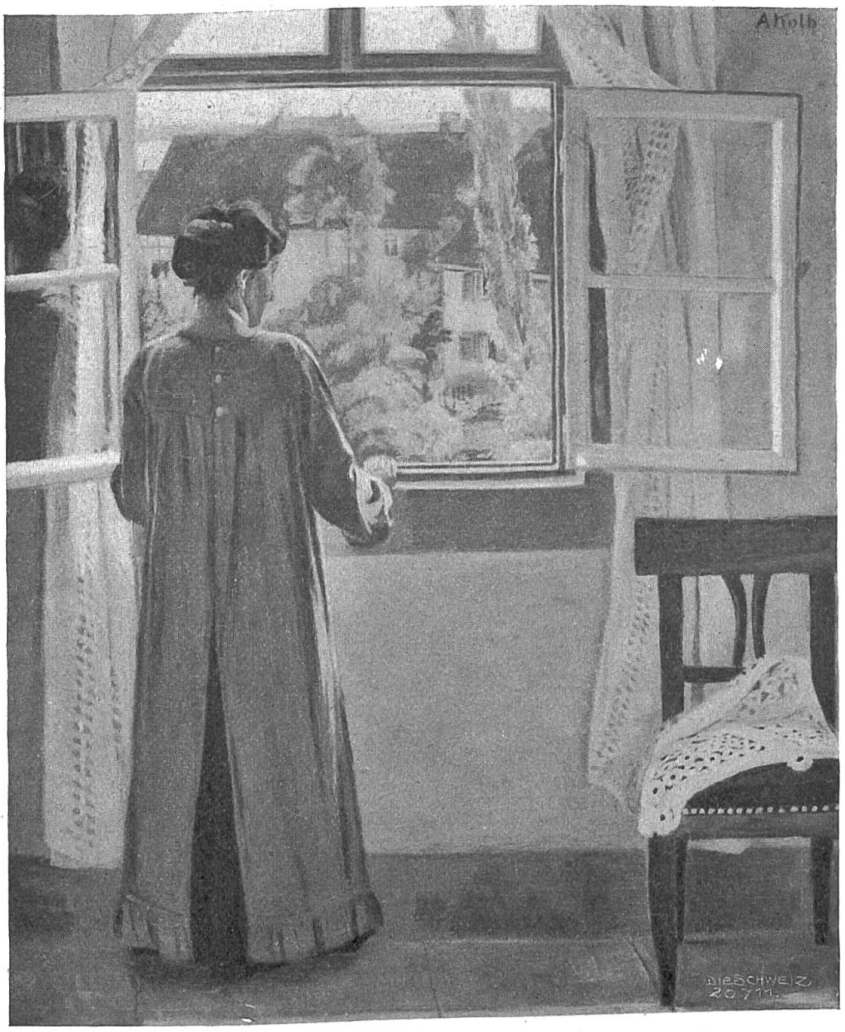
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

haglich vertat und in dem Augenblick dareinschneuzte, als sie ihm eine schnippische Korsettjungfer aus den Fingern zupfte und ihm loszuziehen gebot, was er mit Verlust seines Tuches außer sich sogleich bewerkstelligte. Mit meinen Blikken auf der Suche nach dem jungen Ritter, dessen schwarze Augenbrauen mir wohlgefallen hatten, sah ich ihn unverhofft oben in der Balkontüre erscheinen, und die Augen gingen mir über, als sich ihm die weiße Mädchenblume in den Arm schmiegte, er sorglich ihr gepudertes Köpfchen zwischen seine schlanken weißen Hände nahm und das Gesicht gegen das ihre neigte.




**Alfred Kolb**, Winterthur.

**Frau am Fenster.** Oelgemälde (1906).
Photogr. Aufnahme von Hermann Linck, Winterthur.

Dermaßen in Rührung tief versunken und nicht eigentlich mehr erstaunt über diesen allerliebsten Hexenzauber, erschrak ich selber mit den ins Schloß abschwänzelnden Herrschaften, als zuguterletzt ein heftiger Kinderzank sich erhob; denn ein Gassenlümmel, zigarettenrauchend, hatte sich herzugemacht und eine Rosengirlande erhascht, um die ein kleiner Mohr mit seinen dicken blaßroten Lippen wie mit den geschwärzten Extremitäten sich gleich tapfer wehrte. Dieweil ich den Räuber nach einigem Kampfe plötzlich zusammenfahren und in meiner Richtung eine lange Nase ziehen sah, wendete auch ich mich um, und indem ich da einen kleinen lebhaften Herrn fuchsteufelswild um ein gewisses Stativ herumtanzend fand, ließ ich mir ein Licht aufgehen, stäubte meinen Filz rein und verzog mich, nicht ohne einen wehmütigen Blick nach dem leeren Balkon.

# Heiligenbilder.

Von Irmgard von Faber du Faur, Zürich.

> Wir suchen das Heilige in weiter Ferne auf; aber bewegt es sich denn nicht lebendig mitten unter uns alle Tage?

Die Laternen sind schon angezündet. Sie kehren heim, Vater, Mutter und der Kleine. Der hat seine schönen Kleider an und geht wie ein fremdes Kind zwischen ihnen. Er hört auf nichts, was sie sprechen. Obwohl er schon groß ist, schon neun Jahre, lebt er noch ferne, fern der Menschenwelt. Das Geheimnisvolle umwebt ihn noch, das um die kleinen Kinder webt und um alle die Menschen immerdar, die

**Alfred Kolb**, Winterthur. **Blick auf Mendrisio.** Tuschzeichnung (1908).

nicht Knechte der Erde sind, sondern Könige in einem fremden Reich. So geht der Kleine in sich selbst verschlossen, fremd und still. Da sind sie angekommen. Die Eltern verschwinden durchs Haustor. Er steht noch draußen und blickt sich um. Ein Schein fliegt über sein Gesicht. Er kniet mitten auf der Straße nieder — genau mitten im Weg — und breitet weit seine Arme nach der Ferne aus... und aus dem Dunkel fliegt ihm ein weißes Leuchtendes entgegen, eine jagende Kugel, genau mitten im Weg, und in seine Arme drängt sich's atmend und bebend, liebend und lebend, und er umschlingt seinen weißen Hund mit so überströmender tiefer, innig rührender Zärtlichkeit, wie auf alten Bildern der kleine Johannes sein Lamm umschlingt.

* * *

Die Bäume in den Anlagen strecken nackte Zweige aus und schütteln sie hin und her ohne Aufhören, als wollten sie etwas sagen und könnten die Worte nicht finden. Aber es muß etwas Wichtiges sein, die ganze Welt soll es hören, sie wollen es sagen, sie wollen es schreien und schütteln sich her und hin und können die Worte nicht finden. Ihnen zuzuschauen tut weh. Kalt bläst der Wind. Die Bänke unter den Bäumen sind leer. Aber mittags wandeln Menschen herum, bunt über den braunen Boden hin, eingemummt in Mäntel und Müffe. Sie wandeln zu zweit, zu dritt und zu vielen, plaudern und lachen, grüßen einander und freuen sich, wenn aus den bewegten Wolkenmassen auf einen Augenblick ein goldner Sonnengruß herniederfällt. — Fern von den Wandelnden auf einer Anhöhe zwischen den Büschen steht ein Mann. Sein Kleid ist schlecht. Er trägt keinen Mantel. Sein Gesicht ist häßlich. Er ist alt. Er steht fast unbeweglich; doch rings um ihn ist es lebendig. Von den Bäumen flattern die Vögel nieder und hüpfen um ihn auf der Erde und picken die Bröslein, die er gestreut. Er regt sich nicht. Immer zutraulicher werden die Vögel. Er streckt seine Hand aus, eine rotgefrorene Hand, und

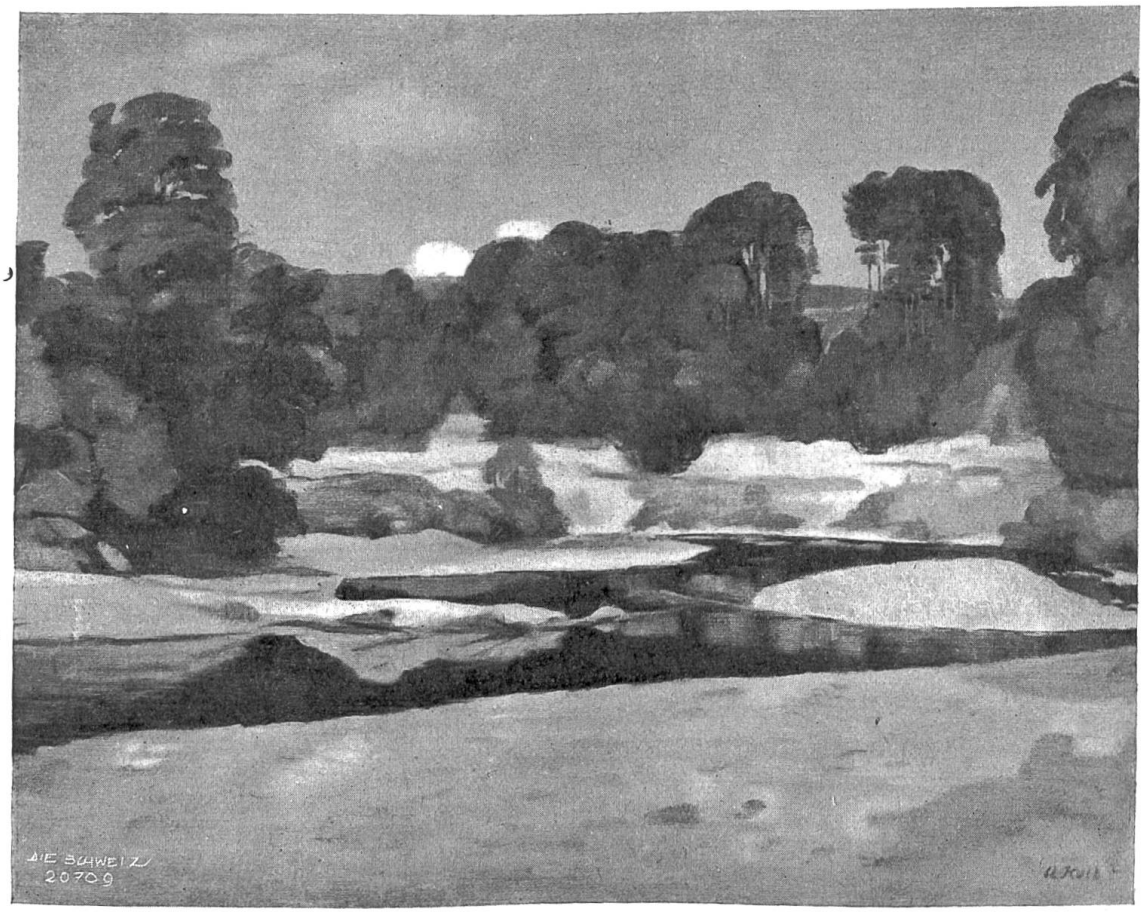
hält sie still, ein Stücklein Brot in den Fingern. Da wagt es ein Vogel und flattert heran, mit kleinen, blinkenden Augen, und nimmt das Brot aus seiner Hand. Und noch einer wagt es und immer ein anderer. So tanzt in kleinen lebendigen Wellen das Leben um den einsamen Menschen, der dort still und verborgen steht zwischen den Büschen, ohne Mantel im kalten Wind. Er sieht auf die Vöglein nieder, als wollte er sie segnen — die kleinen Wellen, die kleinen Flammen, die kleinen Funken des Lebens — als wollte er sie segnen mit dem Liebessegen des Heiligen, der die Vögel liebte. Und er lächelt, und sein Gesicht ist schön.

* * *

Es ist Mittagszeit, die Straße wimmelt von Menschen, von eilig hastenden. Tramwagen und Fuhrwerke poltern dazwischen. Es ist kalt. Muffe und Handschuhe und Taschen verstecken die Hände. Nur eine Hand ist bloß. Sie zieht einen kleinen Leiterwagen, auf dem eine alte leere Kiste schwankt. Sie trotzt sich fest um den Griff, sie ist feingegliedert und beseelt und diese Kälte und diese Arbeit nicht gewohnt. Sie liebt es, auf den Seiten eines Buchs zu ruhen, die dünnen Blätter umwendend zu ertasten und großen reinen Geistern zu begegnen. Den gleichen Ausdruck wie die Hand hat das Gesicht des Mannes, das er neigt. Das Geschäft, das wohl die Not ihm aufzwingt, erniedrigt ihn nicht; er aber erhöht es. Aus der Straßenkreuzung fährt ein grober Mann in weißer Bluse mit großen roten Händen einen Handkarren gerade in den Leiterwagen hinein. Der Grobe schimpft, während er seinen Karren zurückzieht. Der andere hebt das Gesicht und schaut ihn an, errötet leicht; ein Wundern ist in seinem stillen Auge. Auf die Schimpfworte erwidert er nichts; aber sein Auge sagt: „Du sprichst zu mir, als könnte ich dich verstehen. Nun bin ich aber nicht von dieser Welt."

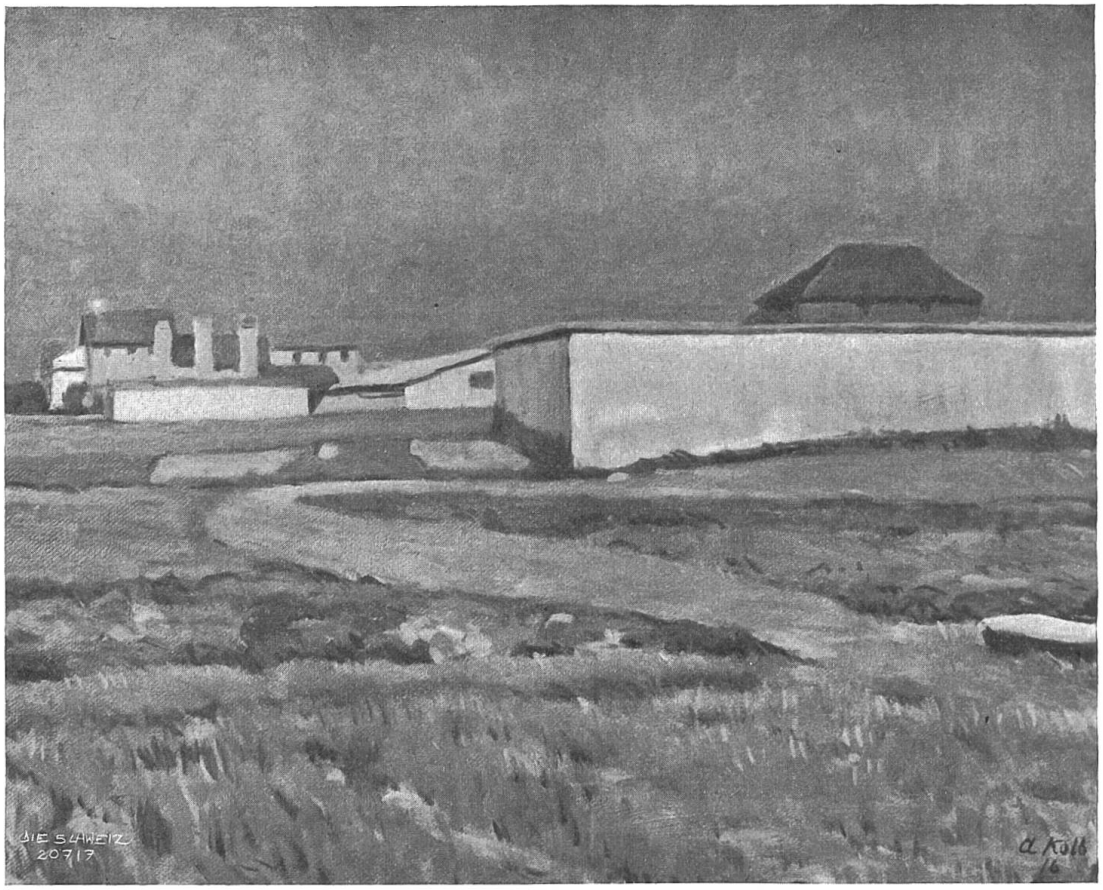
* * *

Der Spaziergang am Fluß ist so voll Leben, als wäre die ganze Stadt herausgekommen, die strahlende Sonne zu trinken. Auf den Bänken sitzen die Menschen dichtgedrängt, Alte, die sich wohlig sonnen, Mütter mit ihren Kindern, Stu-




**Alfred Kolb**, Winterthur.

**Thurlandschaft.** Oelgemälde (1911).
Photogr. Aufnahme von Hermann Linck, Winterthur.




**Alfred Kolb**, Winterthur.

**Pulverturm bei Zürich.** Oelgemälde (1916).
(Museum Winterthur.)
Photogr. Aufnahme von Hermann Linck, Winterthur.

denten mit ihren Büchern, Mädchen mit einer Handarbeit. Die fröhlich Wandernden rauschen in buntem Strom vorüber, und auf dem Fluß tanzen die Sterne der funkelnden Sonne. — Ein Mann und eine Frau sind auf einer Bank allein, Arbeitsleute in schlechten Kleidern. Der Mann ist krank. Er liegt ausgestreckt auf der Bank, Haupt und Schultern ruhen im Schoß der Frau. Sein Gesicht ist so weiß wie eines Toten. Um seine Stirne webt der Glorienschein der stumm erlittenen Qual. Die Frau hält das Gesicht über ihn geneigt, Haarsträhne fallen herein. Sein Auge ruht still und groß hingegeben in ihrem Auge, und um sie her versinkt das laute Leben, und nichts ist mehr als er und sie, das Leiden und die Liebe, und sie wachsen hinauf ins Gewölbe des Himmels, in den Glanz des Heiligen hinein.

Es will schon Abend werden. Der Friede sinkt vom Himmel nieder. Die strengen Berge werden mild. Der Bauer ist vom Feld gekehrt und gibt im Stall zu trinken. Draußen neben dem Haus hobelt der fremde Arbeiter an einem Brett. Die Dämmerung des Abends wächst. Er achtet es nicht. Da tritt die Bäuerin heraus, groß, hoch und stark. Ihr Gesicht hat die großen, einfachen, ruhigen Züge wie das Antlitz der Berge. Sie tritt zu ihm und sagt: „Du schaffst noch, Hans? Es ist ja Nacht. Du siehst ja nichts. Hör auf und geh du in die Stube! Ich werde auch mit dem Essen bald fertig sein.“ Sie geht. Er aber legt den Hobel fort für diesen Tag, wie der fromme Mensch, der dem heiligen Gebot des Lebens willig gehorcht.

## Spruch.

Wie töricht zu beten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

„Warum ließ ich von dir, mein Gott?“, so sollten wir fragen.

Martha Zulliger, Ittigen.